



ACHIM SZEPANSKI SAAL 6

RHIZOMATIQUE

SAAL 6

ACHIM SZEPANSKI SAAL 6

© 2011 by Achim Szepanski

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Gestaltung: Sandra Praun, Designstudio S
Druck: freiburger graphische betriebe GmbH & Co. KG

ISBN 978-3-98 13227-2-9
www.edition-mille-plateaux.com
www.szepanskimedia.com

Im Jahr 2013 steckt die gesamte Stadt vor allem hinsichtlich der Realtime-Zirkulation des vollelektronischen Computerhandels, deren Pathologien der TopBanker Dr. Dr. Hanselmann mit Hilfe der global operierenden Esperanto Bank zu kurieren glaubt, wenn ihm nur die Einführung des Weltgeldes endlich gelingt, in Saal 6. Zeitgleich sitzt das ungleiche Paar Alfons und Alonso – ein ehemaliger Philosoph und ein alternder Starkoch – an einem Ententeich im Stadtwald und beobachtet in zeithobenen Dialogen die seltsamen Berührungen und Vermischungen von reichen Freizeitobdachlosen und obskuren Politikaktivisten bis in die Bars und VIP-Clubs der Stadt hinein. Seltsame Personen wie Freaky Franky, der Maniker, und Snaffu, der Eidetiker, pflügen mit ihren Ausflügen die von Kunst- und Kreditblasen gleichermaßen gedopten Bankenszenarien, plus den Stadtwald und das Bahnhofsviertel, Werber drehen durch oder auch nicht, und einzig der Sommer bleibt im Jahr 2013 eine Seitwärtsbewegung.

RHIZOMATIQUE

Aus einem pinkfarbenen, jericholauten Spielzeugklavier, das zwischen Arm und Brustkorb eines blondgelockten siebenjährigen Jungen steckt, der die ganze Zeit mit seinem ebenfalls blondhaarigen Zwillingbruder mit luftdicht verpackten Jelly Bean Bonbons auf den schachbrettartig angeordneten Bodenfliesen des Kundenberatungszentrums der Esperanto Bank eine Art Monopoly spielt und ab und zu das Klavier direkt an sein rechtes Ohr hält, um eine scheinbar stur eingeübte Discotanznummer innerhalb eines Radius von vier Metern abziehen, dringt eine zu nervenaufreibendem Leiern reduzierte Instrumentalversion des Popklassikers Saturday Night Fever der Gibb Brüder. Mike, der schon hoch aufgeschossen und für sein Alter entsetzlich dick ist, trägt ein Basecap mit Rammstein-Logo, einen knielangen, warm wattierten Wetterschutzmantel von Jack Wolfskin und gelbe Gummistiefel, er artikuliert oder akzentuiert andauernd hochfrequent Geräusche, als kämen sie von einem knurrenden Hund, reibt sich periodisch mit den Handflächen die averculine Nase, während die Mutter – praktisch immun gegen (non)konversationale Standardablenkungen ihrer beiden Kinder – ein (nervenaufreibendes) Gespräch mit einer Bankangestellten führt; Mikes Speicheldrüsen überfluten seine Mundhöhle, seine Lippen liegen beidseits um ein Jelly Bean Bonbon mit Blaubeer-

geschmack, als sein Bruder Mekon ihm den kantigen Handrücken so hart in den Nacken drischt, dass Mike zuerst ein knurrendes Jammern von sich gibt, das zwischen den Diphthongen /au/ und /ao/ oszilliert, bevor ihm die plattgelutschte Bohne, die ihm Mekon vor Minuten zur Belohnung in den Mund gesteckt hatte, weil Mike während des Monopoly-Spiels die Schlossstraße abgeben musste, in einem 45 Grad nach oben geneigten Winkel aus dem Mund pullert. Mekon hat die Hand schnell zurückgezogen, hält inne, und sagt, das sei wirklich eine wunderschöne Flugbahn gewesen. Das Bonbon stieg tatsächlich für Sekundenbruchteile empor und sank dann federleicht hernieder, schlug mit einem leisen echolosen Bab auf den blank polierten Steinfußboden auf und rollte wie an einer unsichtbaren Schnur gezogen unter eine schwarze Kundencouch, wo sie sich mit etwas verklebte, das wie eine Wollmaus aus Staubflusen aussah, aber in Wirklichkeit ein Knäuel nasser Hundehaare war. Mekon schiebt hochbelustigt und mit provokanter Langsamkeit seine Brille den Nasenrücken nach oben und fährt sich mit der Hand durch den flauschigen Haarteppich, während er weiterhin seine gehässigen Augenbrauentic in Richtung Mike praktiziert. Soweit es Mikes Babypogesichtshaut zulässt, erstarrt er im Gesicht nach einem simplen Zwischenfall wie diesem gewöhnlich wie eine ihre Fitnessindikatoren austestende Formentera-Eidechse, aber dieses Mal lässt der Verlust des Bonbons unverzüglich seinen Cortex cerebri aufschreien, so dass er sich hektisch über die perlenbesetzte Stirn streicht, ein paar entwicklungsgestörte Geräusche schluchzt, ein nasaliertes Jammern und sein fast schon chronisches Unterwassergurgeln von sich gibt, das eher der Tatsache geschuldet ist, dass ihm die glykämiepositive Substanz entwichen ist, als dass Mekons überraschender Fußtritt ihm wirklich wehtut, der ihm gerade eben ein paar Mal mit einer halben Auxial-Rotation die Stiefelspitze gegen das

rechte Schienbein geschlagen hat. Möglicherweise rutschte das Bonbon dank der exzellenten Gleitfähigkeit des Glanzreinigers so elegant über den Fußboden und trotzte deswegen dem Reibungswiderstand.

Mike wuchtet seinen verdammt schweren Body – den Oberkörper nach vorne gebeugt, als würde er sich gegen den Sturm stemmen –, vehement in Richtung Kundencouch, eine Vorwärts-Krängung, die Mekon immer dazu veranlasst, seinen Zwillingbruder *Hauptling fallender Engel* zu schimpfen, wobei Mike immer nur Bengel anstatt Engel hören will, weil er wohl glaubt, durch das Missverstehen der speziellen Paraphrasierung der Allegorie seitens Mekons entwischen zu können, womit er nicht ganz falsch liegt. Mike bückt sich krächzend, greift nach dem Bonbon und geht mit einem furchterregend dämlichen Grinsen (das Bonbon auf der ausgestreckten Handfläche) zurück zum Kundentresen, wo die inzwischen heftig in das Streitgespräch verwickelte Mutter in einem typisch mütterlichen Reflex das, was ihr Sohn da lachend und augenbrauentickend zum Mund führt – wie zuvor unzählig auf den Boden gespuckte Bonbons, Fruchtgums & Kaugummis in Banken, Kindergärten, Flughafenhallen und Bussen, die er wieder aufgehoben hat, um sie zu vernaschen – aus der Hand schlägt, noch bevor Mike mit dem flusigen Bonbon oralen Kontakt aufnehmen kann, so dass die Bohne zum zweiten Mal auf den Fußboden fällt, direkt vor die Spitze eines John Lobb-Loafers in Rotocker.

Der Besitzer dieser luxuriösen Schuhe ist das Aufsichtsratsmitglied der Esperanto Bank, der raubvogelgesichtige, diplomierte und promovierte Dr. Dr. Hanselmann, der es liebt, die Fassung seines schmalen ovalen Kopfes, der sich durch Harkennase, fast lippenlosen Mund und spitz zulaufendes Kinn auszeichnet, mit geradeaus hackenden vogelartigen Bewegungen eines gewissermaßen nervösen und zugleich eitlen

Menschen zu pointieren, wobei man seinen Bürstenhaarschnitt durchaus als klobürstig bezeichnen kann, weil er vom Farbton einer Klobürste ist, die kurz nach einer sauren Entleerung zum Einsatz kommt, also ein unsystematisch über den weiß grundierten Haarteppich verteiltes braunflaumiges Muster von Kumuluswolken, das einer dem Gesichtsfetischismus inhärieren Pointe insofern Respekt zollt, als da zumindest keine ins Gesicht fallenden Haarsträhnen zu beachten oder zu beobachten sind, was das ohnehin Affektierte seines fazialen Gestus allerdings nur noch weiter aufheizen würde. Dieser Dr. Dr. Hanselmann gilt in den Top-Bankerkreisen in Europa als der ausgewiesene Experte, wenn nicht der Erfinder der glorreichen Idee des Weltgeldes, der sich des Instrumentariums einer Theorie bzw. Ökonomie der Spiele bedient, wobei der Banker die primären und sekundären Erfahrungen mit komplexen Währungen oder digitalen Ersatzgeldern wie QQ Coins in taiwanesischen Messenger-Diensten, Mobiltelefon-Guthaben auf afrikanischen oder lateinamerikanischen Handynetzen oder Liniendollars in Second Life in seine Studien eingearbeitet hat, Weltgeld, das seiner Meinung nach u.a. die hyperrisikanten Carry Trade-Geschäfte, bei denen Spekulanten Kredite in Währungen mit vergleichsweise niedrigen Zinsen aufnehmen, um das geliehene Geld anschließend in Währungen mit vergleichsweise hohen Zinsen anzulegen, laut einer Studie des IWF vom 12.10.2012, die allerdings noch unter Verschluss gehalten wird, endgültig zum Erliegen bringen könnte. Das sanfte Ende des Finanzkapitals als Feuerkraft hinsichtlich der geopolitischen und geoökonomischen Weltwirtschaftskriege, die angeblich nur die veralteten Produktions- und Finanzsysteme perpetuieren, wobei Dr. Dr. Hanselmann Joseph Schumpeters Theorie des inventive distinction, des Aussterbens des Überkommenen durch Erfindung, wieder in ihr Recht zu setzen gedenkt. Eines steht fest: Dr. Dr. Han-

selmann spricht insbesondere in Anwesenheit seines Lieblingscallgirls Isabella notorisch und mit Emphase von globalen Cybergeldmärkten, deren selbstreferentielle Beschleunigungseffekte in kurzer historischer Zeit globale Glücksspielmärkte erzeugt hätten, welche – nachdem man im Zuge von Eigenheim-Cocooning und Shopping-Relaxation in Wechselwirkung mit Derivatdiffusionen und staatlich organisiertem Wirtschaftskrieg eine den Globus destabilisierende Finanzkrise nach der anderen ausgelöst hätte – unausweichlich und zielgerichtet den Staatsbankrott, aber was noch viel schlimmer ist, das Ende der westlichen Zivilisation herbeiführen könnten, wäre da nicht die von Dr. Dr. Hanselmann himself sowie von seinem achtköpfigen Expertenteam konzipierte ausgefeilte Konzeption einer internationalen Superbank, die in Zukunft das staatliche Münzrecht außer Kraft setzen und den militärischen Superkrieg bzw. Supergau zu verhindern bereit sei, und so weiter und so fort.

Dr. Dr. Hanselmann trägt heute eine zitronencreme-farbene Designerhose und -jacke, ist drakonisch parfümiert, blendet die offensichtlich triebgesteuerten weiblichen Angestellten hinter Schalter B1 so gut es geht aus, Frauen, die selbst Geldscheine wie etwas sehr Körperliches behandeln und möglicherweise sogar die Aura des Geldes fühlen, wenn sie beim Auszahlen bzw. dem Verlassen der Scheine aus ihren Händen den Austausch fassionieren. Dr. Dr. Hanselmann bevorzugt eine sonnenbrandimmune, ziegelfarbene Bräune im Gesicht, die er durch insulare Hypospektralsterilisierung gewinnt, welche die entsprechenden Lifestyle- oder Wellnesseffekte erzeugt, wie das auch bei den obskuren Freizeitobdachlosen bzw. Ökopennern in der Stadt der Fall ist, die das alles scheinbar gratis von der Natur geliefert bekommen. Der Banker lässt die Angestellten nur vage an seinem leicht zittrigen, amphetaminartigen Gesichtsausdruck teilnehmen, der zugleich flatu-

lent und sogar etwas unheimlich wirkt, als wäre sein Schädel ein unter Strom gesetzter Helm, den er notabene nicht von Geburt an trägt. Ob es nun etwas Parentales bzw. Konservatives hat oder nicht, der begeisterte Träger maßgefertigter Herrenschuhe leidet an der bohrenden Angewohnheit geistesabwesend Gegenstände mit dem Fuß wegzukicken, eine partiell vegetative Störung, die sich ihn auch greift, wenn er stundenlang mit paralytischer Handschrift auf einen leeren Papierblock Thesen zur dreiwertigen Logik kritzelt oder mit hochgestörten Fingern phobisch auf der Tastatur eines Laptops herumtippt und oder mittels schier paranoider Bewegungen imaginäre Tennisbälle mit einem imaginären Tennisschläger vor einem mannshohen Spiegel retourniert. (Der Sinn der Wiederholung ist nicht die Sinnlosigkeit, sondern die Variation, die sich wiederholt, indem sie sich differenziert, denn die Variation wiederholt sich niemals identisch und sie wiederholt stets das verschobene Element. Derlei Denkprozesse produzieren Zeichen, die Dr. Dr. Hanselmann von den Bildern, Ikonen und Bildnissen, das heißt vom Imaginären aus zu denken versucht, ohne den Drang nach der Zerstörung von Bildern ganz zu suspendieren.)

Während Dr. Dr. Hanselmann ungefähr in die Mitte zwischen Schalter 7 und 8 schaut, startet er unwillkürlich mit seinen seit Monaten typischen isometrischen Muskelkontraktionen – eine unfallbedingte Gesichtsgymnastik im kinnstarken Gesicht, die er zu Beginn jeder zweiten vollen Stunde für exakt 7,5 Minuten auszuüben pflegt –, schieben sich seine Füße unbeabsichtigt (wahrscheinlich durch das permagrinsende Gesicht der attraktiveren Rezeptionsdame inspiriert, deren Arbeitsplatz sich an der südlichen Front des Gebäudes befindet, ein Gesichtsausdruck, der total dem Service-Lächelmasken-Syndrom verfallen ist) auf waagrechten oder senkrechten Bahnen auf und ab, die motorische Mechanik gna-

denlos verdrahtet in seiner Hardware, er selbst ein Knotenpunkt mit vierfacher Ausrichtung und analysierbaren und kumulativen Folgen, eine tänzerische Kombination aus Stillstand und gewichtsverlagernder Artistik, und folgerichtig befindet sich sein Unterschenkel sehr schnell exakt im 40 Grad-Winkel zum Fußboden, als würde es da vor allem eine Anziehungskraft zwischen Fuß und Bonbon geben, und mit einem rasanten Schwung kickt er das mit Hundehaaren verklebte Jelly Bean Bonbon mit der Leichtigkeit und Wucht eines Punters mit der Spitze seines linken Designerschuhs weg, wobei die Bohne erst drei Zentimeter rechts diagonal von der linken unteren Eckkante des begitterten Einzugskanals der Klimaanlage Halt macht. Dr. Dr. Hanselmann wirft einen strengen Blick auf seine digitale Armbanduhr, die 12:04 Uhr zeigt, und versucht einen psychischen Muskel zu entspannen, den er wahrscheinlich gar nicht hat.

Zwei Stockwerke tiefer sitzt eine grottenpummelige Person in Post-Sauftour-Krampfhaltung auf einem schwarzen Schleiflackschreibtisch (das bloße Gegenteil einer polykletischen Skulptur und der Körper proportionslos und hyperblutgenährt), die ungefähr die höchst traurige Version eines mit Ambitionen angetretenen und schwer durch das Berufsleben getretenen Hausmeisters darstellt, dessen weiches, sackförmiges Grins- oder Jammergesicht auf die Brust gesunken ist, wahrlich ein wabbliges Schwergewicht mit gekrümmter Wirbelsäule, das eine ausgeleierte Jogginghose und einen grauen Hausmeistermantel trägt und das da in babysprachlichen Lalationen vor sich hin brabbelt, die Augen vor den fensterlosen grauen Wänden fast geschlossen hält und sich in multiplexkinomäßigen Bildern eine schneeweiße Landschaft in der Nähe von Garmisch-Partenkirchen ausmalt; der Chefhausmeister des Esperanto-Buildings lächelt subkutant, lächelt debil, lächelt in kathartischer Hinsicht solange, bis potenziell

Angenehmes in seiner Schmallspurtraumtopologiewelt aufblitzt, beispielsweise quietschende Christmas-Girliepuppen, frotzelige Weihnachtsmänner, in deren Schädelöffnungen Knallzigarren stecken, aufblasbare Schneemännerpuppen inklusive Multispeed-Vibrator oder Tannenbäume aus Polymeren und letztendlich der hohle Es-gibt-doch-noch-Weihnachten-Schnickschnack sowie etwas abgepackte Überraschungserotik im limbischen Gepäck, digitale Weihnachtsdioramen und analoge Schneekanonen im Mondschein. Wieder und wieder schaukelt der Chefhausmeister, während er jetzt milde oder blässlich fade lächelt, um fast schon geletologische Untersuchungsergebnisse zu affimieren, nach denen es den Neuronen egal ist, ob man grundlos oder bewusst lacht, in seinen fragmentarischen Gedankenbildern eine durchschnittlich attraktive Frau auf der Skihütte des Zugspitzplatts auf seinen opulenten Kalbshaxenknieen hin und her; als zukünftige Ehefrau wuselt diese Frau mit beiden Händen mächtig erregt in seinem fettigen Haar, eine Frau, die ihn während seines zweiwöchigen Winterurlaubes in der Nähe von Garmisch-Partenkirchen kaum eines einzigen Blickes gewürdigt hat, kein Wunder bei seinem wulstigen Hals, auf dem das Gesicht eines verwüsteten Helmut Kohl sitzt, der breiten Schwartenvisage, den Tränensäcken und monumentalen Hängebacken, die bei plötzlichen Bewegungen das fleischige Stakkato eines Kampfhundes produzieren, der vergebens zubeißt oder sich trocken schüttelt. Immer wieder nennt der Hausmeister Karl Bauknecht diese für ihn beinahe imaginäre Frau, die vielleicht auch nur eine Fieberhalluzination gewesen ist, sein Schätzchen, Biberchen und so, obwohl ihm seine Ex-Ehefrau doch so oft erklärt hat, dass für jemanden, der sich mit einer Person unterhält, die gar nicht anwesend ist, und der nicht unbedingt dafür bekannt ist, dass er einen emphatischen Umgang beispielsweise mit der Apostrophe pflegt, und zudem noch als

Hyperalk gilt, ja, dass für so einen mutmaßlichen Volltrottel die unbewusste Vortäuschung selbstreferentieller Melancholie durchaus brenzlich werden kann. Geister, möglicherweise Geisteszeit, glaubt Hausmeister Karl Bauknecht jetzt wieder sehr selbstsicher und macht aus seiner rechten Hand eine starke Faust, mustert sie im Licht der TP-Flammen und springt auf, als eine JBL-Lautsprecherbox, aufgehängt an der diagonal verlaufenden Beleuchtungsbrücke des Raumes, exakt um 12:06 Uhr schiefe schlürfende Hammondorgeltöne sendet.

Der Hausmeister Karl Bauknecht öffnet mit absoluter Konzentration den linken Flügel des grauen mannshohen Schaltschranks, in dem sich die Platinen des Steuerungs-Kits der Klimaanlage befinden. Als er die synkopisierten roten und blauen Blinkzeichen des neuen Boards sieht, das ungefähr die Dimension eines Armaturenbretts in einem Pilotenraum einer Boeing 767 hat, fasst er sich sofort an die schweißperlenbesetzte Stirn seines plumpen Schädels, während seine feuchten Augäpfel dramatisch in den Höhlen zu eiern beginnen, und nur noch mit sehr leisem Sarkasmus führt er sein Gelaber über subversive Ski-urlaubserlebnisse fort, um zeitgleich seinen Arbeitsspeicher nach der Struktur miniaturisierter Schaltpläne abzusuchen. Seine Nase läuft wie ein Doppelwasserhahn und der triefende Schleim hat eine graugelbe Färbung, während er seinen linken Daumen, der ungefähr dreimal so dick ist wie sein ebenfalls gut genährter Zeigefinger, so dass er auf einer Tastatur meistens zwei Tasten gleichzeitig bedient, wenn er nicht den kleinen Finger einsetzt (weswegen er meistens auch einen Kugelschreiber zur Bedienung der Buttons der Schaltschranke benutzt), mit einer phänomenalen Unvorsichtigkeit in den Schaltschrank schiebt, um nur noch erschreckt zurück zu weichen.

Während seines zweiwöchigen Weihnachtsurlaubes wurde ohne sein Wissen in den Konferenz- und Besprechungsräumen

des Esperanto-Buildings sowie im Erdgeschoss, in dem auch das Kundenberatungszentrum untergebracht ist, eine neue Mitsubishi Heavy Industries FDS Klimaanlage in die Lüftungsanlage integriert, und vollkommen unbeabsichtigt hat Karl Bauknecht nun die Abluftventilatoren im Erdgeschoss sowie die Zuluftventilatoren im 32. Stock auf eine viel zu hohe Ventilatorendrehzahl hochgefahren, so dass ein Jelly Bean Bonbon in der Eingangshalle durch die flatternden Lamellen in den Abluftkasten und dann in den Lüftungskanal gesogen, durch die Druckluftveränderungen in der Lüftungsanlage bzw. durch Überdruckbelüftung in den 32. Stock geschossen wird, wo die fedrige Bohne durch ein Induktionsgitter flutscht und zwischen den staublosen Plastikblättern des Deckeninduktionsdurchlasses des Konferenzraums 32/112 hindurchrutscht und in eine Tasse dampfenden Kaffees fällt.

Dr. Dr. Hanselmanns Gesicht scheint stehen bzw. stecken geblieben, fixiert, gefangen, die Wangen vor allem im unteren Bereich und Kinnpartie weisen kleine violettrot gefärbte Operationsnarben auf. Der Banker nickt wissend, kratzt sich am ultraspitzen Kinn, überlegt. Das Klingeln des Samsung-Handys ist im Moment eher ein Hintergrundrauschen als ein Signal. Ein Skiunfall am 23. 3. vorletzten Jahres gegen 12:35 Uhr lehrte Dr. Dr. Hanselmann seine stets, aber stets unwahrscheinlich zu bilanzierende und fast schon manische Hochbegabung bezüglich der Finanzökonomie und diskursivem Wissen in Sachen Geldtheorie neu zu justieren, die ihn bisher wie ein Stereoid oder eine sehr tiefe oder hohe Tonfrequenz umgeben hatte, auf die man sich bis heute selbst in psychologischen Fachkreisen des Fraunhofer Institutes mithilfe der Fourieranalyse keinen richtigen Reim machen kann, es ist zuweilen eine bedürfnis- und gefühlsinkontinente bzw. -resistente Aura, angereichert mit blitzartigen Entladungen und Überstürzungen, mit denen der Banker viele seiner Gesprächspartner und

-partnerinnen bis heute infiziert oder überfällt, ausgenommen bestimmte, seiner Meinung nach plempleme Liebesbedienstete wie das Nobelcallgirl namens Estella, das als Ausdruck despektierlicher Zuneigung beim Sex allzu gerne mal akzeptable Gestalt des jeweiligen Sexpartners mit (unzureichendem) Geruch ineins setzt, um den Partner dann mit einer gräulich riechenden, demethylierten Dosis Ungarischen Wassers in der Leistengegend apikal zu lackieren, zu benetzen und letzten Endes zu diskreditieren, womit sie ihren Orgasmusbombast mehr schlecht als recht ökonomisiert, oder wie die Gelegenheitsprostituierte namens Isabella, bei der Dr. Dr. Hanselmann mindestens zwei Mal im Monat mit einer schwarzen Maske über den Augen, höchstwahrscheinlich als eine Anspielung auf die historische Figur Charles d'Artagnan de Batz-Castelmore gedacht, gewöhnlich in der Form eines Doppelrendezvous in ein circa zehn qm großes Zimmer im Laufhaus Roter Morgen des Frankfurter Bahnhofsviertels regelrecht einfällt, woraufhin der Banker die beiden Damen sowohl mit einem imaginären Schwertschlag als auch mit undeutlich gesprochenem Singsang wie hagere Männer im weißen Bademantel auf der Toilette im Film begrüsst, um nacheinander die erstaunt wirkenden Gesichter am Kinn anzuheben und diese bei d'Artagnan schwören zu lassen, dass die Frauen zu 100% unmittelbar vor seinem Antrittsbesuch ohne Kondom mit x-beliebigen Freiern kopuliert haben, um ihnen dann zwei ultramarinblaue Catwoman Augenmasken mit Behang über den Kopf zu zerren, so dass die seiner Ansicht nach verlorenen oder verlogenen Augenpaare nicht mehr zu sehen sind, woraufhin sich die Frauen mit dem Rücken auf das quietschende Bett legen und ihre nackten Beine spreizen, und woraufhin Dr. Dr. Hanselmann zwischen den beiden in einer Art Anästhesie/emotionalem Stupor verharrenden Prostituierten hinkniet und redundant ihre angenässten Geschlechter schlürft, dabei

zyklisch das nasale und basale d'Artagnan herauspresst, während vor allem Isabella vor ihrem inneren Auge das sabbernde Gesicht des Bankers mit einer Axt im Smiley-Schädel sowie blubberndem Blut aus Mund und Augen überblendet.

»Ach du lieber Himmel, Hector. Ach Hector, das Bankster ABC. Ach Hector, muss ich nochmal ganz von vorne beginnen? In Wirklichkeit vergeben die Banken doch zuerst die Kredite, kreieren dann ihre Einlagen und suchen sich erst später die erforderlichen Reserven. Das weißt du doch viel besser als ich, Schätzchen. Rekonstruieren wir die Geschichte noch einmal konkret: Unser Geliebter X, immerhin einer der potenten, mmh, sehr potenten Fondmanager der Kreisler Versicherung hat ein großes, ein sehr großes Paket Nestle Aktien in seinem Portfolio und bekommt es plötzlich mit der Angst zu tun, also möchte er seine Aktie nach unten absichern. Die Aktie steht auf 75, und wir zahlen ihm eine Prämie für alle Verluste, falls die Aktie unter 75 fällt. Das Übliche: Long Put auf Nestle, Basispreis 75, Laufzeit drei Monate, Prämie 8 Euro pro Aktie. Quasi parallel bauen wir natürlich synthetische Gegenpositionen auf, vertickern die Positionen am Markt weiter, berechnen die verkauften Zeitwerte, beobachten das laufende Verhältnis der Veränderung der Option zur Veränderung des DAX, Deltas Voltas, Gammas, Sensitivitätskennzahlen und Pipapo, die wie du weißt, Schätzchen, sie indizieren, welchen Einfluss der Preis des Basiswertes auf den Wert der Option hat.« Sam Kimberlay spricht gerade mit einem Mitarbeiter der Esperanto Bank in London, und steht, das schnurlose Telefon zwischen Kinn und Schulter geklemmt, am mannshohen Fenster ihres weitläufigen und exquisit designten Büroraumes im 32. Stock des Esperanto-Buildings, wo sie das R-Gespräch seit mehr als zehn Minuten weitestgehend emotions- oder teilnahmslos führt, während sie sorgfältig die

langen künstlichen Fingernägel ihrer rechten Hand mit Hilfe eines kleinen Pinsels mit violetter Nagellack bestreicht. Die Diktion der ehemaligen stellvertretenden Vorsitzenden des Mergers & Acquisitions Dept. der Esperanto Bank in Frankfurt/Main schwankt oft zwischen horizontweiternd/fachspezifisch und zugleich leger/locker, insbesondere für den ihre Gesamtbewertung im Unternehmen zu verantwortenden Kollegen Dr. Dr. Hanselmann besitzt Sam Kimberlay, die heute weit hinter der sogenannten Chinese Wall der Company arbeitet, ein sehr explizites, organisatorisches & lösungsstrategisches, diskursives Wissen sowie umwerfende Kenntnisse und Präferenzen in Sachen Personal Management, Sam Kimberlay, die er sich allerdings in naher Zukunft auch bestens im Private Wealth Management der Esperanto Bank quasi investiert vorstellen könnte. Natürlich (re)agiert Sam Kimberlay im internen Management oft ein wenig zu hexenmäßig oder zu dislosziiert, und dieses Urteil, mit all der psychologischen Fachkenntnis eines erstaunlich vielseitig gebildeten Wirtschaftswissenschaftlers/Bankers getroffen, der zwecks Ermittlung des optimalen, weiblichen, neurogenetischen Implements keinerlei Kosten und Mühen scheut, hebt insbesondere auf Sam Kimberlays viel-sagendes oder viel zu viel sagendes, des Öfteren mundwinkel-zuckendes und ergreifend zitterndes Gesicht ab, das wirklich zu mögen, Dr. Dr. Hanselmann eine gewisse Selbstüberwindung kostet, und dennoch, nicht wenige Mitarbeiter des Unternehmens erblicken in Sam Kimberlay und Dr. Dr. Hanselmann das zukünftige raubtierhafte Traumpaar an der Ventralflanke des Unternehmens, bereit jederzeit ins leere Zentrum vorzustößen; beide sind hyperkommunikativ und hyperkompetent, ja illustrativ und in all ihrer Visualität imposant und bipolar akustisch dominant, mit einer eindeutig pleuritisch-pneumonischen Tendenz, zuweilen in den Meetings & Brainstormings mit kontinuierlich ansteigender Lautstärke,

wobei der Tonfall von beiden immer reiner und zeitweilig dysphorisch wird, bis die Gesprächspartner in ihrer unmittelbaren Nähe schon nach kurzer Zeit auf ein abruptes Schweigen des seltsamen Paares hoffen, wenn nicht sogar manchmal darum beten.

»Ich kaufte mir neulich einen Thermoregulator«, sagt Sam Kimberlay zu Mr. Tension am anderen Ende der Leitung. »Der spricht, der zeigt Temperatur und Druck und so an, und ich, ich gleiche manchmal aus mit Masken, mit warmen oder kalten Bädern, und ich besitze auch ein exquisites Massagegerät und kann mit den elektronischen Magnetschallwellen effektiv arbeiten. Ich schlafe inzwischen in einem Wasserbett und ließ mir gleich nach dem Einzug in das neue Apartment am Westhafen zeitnah ein spezielles Heizungssystem einbauen. Nicht gerade billig, das kann ich dir sagen. Und mindestens dreimal wöchentlich kommt eine professionelle und übrigens sehr hübsche Fußgymnastin zu Besuch. Das kann ich dir sagen. Als ich beispielsweise das Fotoshooting für die Talkshow über sexy Anlageprodukte auf Bloomberg mitgemacht hatte, sorry, mitmachen musste, standen da zwei Handmaskenbildnerinnen bereit. Das dauerte fast den ganzen Vormittag und danach gab es soziologisch hochfrisierten Diskussionsstoff über Analytischenphilosophien auf die Nuss, angefangen von der Ökonomie der Kalkulation bei Michel Callon, über finanzmathematische Risikomodelle en masse bis zu den echt schrägen Garant Rebound Zertifikaten, die einen variablen Kupon in Aussicht stellen, in Abhängigkeit von der Kursentwicklung eines zugrunde liegenden Baskets, wobei sich der Zinssatz an der kleinsten absolut positiven oder negativen Performance eines einzelnen Korbwerts oder eben kursabhängig orientieren kann oder so ähnlich, was im Klartext nichts anderes heißt, dass für den Anleger nicht mehr als eine mickrige 1% Verzinsung pro Jahr bei einer Laufzeit von fünf Jahren und eine megadubiose

Option herausspringt, die mit ziemlicher Sicherheit wertlos ist, was diese Knallköpfe von Anleger ja natürlich sowieso nicht kapieren, aber man kann ja mit deren Geldern wunderbar unentdeckt in Optionen spekulieren, ach was erzähl ich dir hier eigentlich. Ich ... ich brauch jetzt dringend ne Aspirin und einen Kaffee.«

Bohrende Kopfschmerzen hat Sam Kimberlay häufig auf dem Weg vom Wasserbett bis zur flügelüberdeckenden Alu-Design-Haustür ihres Apartments am Westhafen, behauptet sie jedenfalls, öfters auch Clusterkopfschmerzen, sogar wenn sie mit befreundeten Top-Brokerinnen in der Kingkamea Suite aus- oder abzuspannen versucht, um etwa taktvolle, in freier indirekter Rede vorgetragene Witze beispielsweise über die sexuellen Vorlieben ihrer Mitarbeiter mit äußerst indiskreten Verbalsauereien zu mischen/ mixen und dabei immer mal wieder leise mit der Hand vor dem Mund zu lachen. Manchmal überkommt Sam Kimberlay mitten im Gespräch eine rosarote Welle oder Wolke liebst-du-mich-noch?-Fantasie, die plappernde NeuIsenburgerin mit dem bildschönen Modelkopf, der ihr neulich beinahe abgenibbelt wurde, synaptisch sowieso, so bei der Party des prominenten Schauspielers Thomas Rothschild in der Villa Rothschild in Königstein/Taunus, wo sie sich am Anfang komisch fehl am Platz gefühlt hatte, weil sie mit ihrer behutsamen Tour der minutiösen Darstellung wissenschaftlicher Kernaussagen der mathematischen Finanzwissenschaft überhaupt nicht angekommen war, welche sie zwar ad hoc modifizieren kann, wenn die psycho-emotionale Problemstellung der Klassifizierten es erfordert – Verifikations- und Kohärenznormen im Bereich des Akzeptablen –, was sie dann auch tat, bis Sam Kimberlay sich schließlich dem Panopticum des kryptogenen gimmickmäßigen Amusements total hingab, um mit Bemerkungen oder schlaun Fragen über die seltsamen Praktiken der Tätowierung in einer obskuren Villa am südli-

chen Mainufer in Sachsenhausen zu glänzen und in einen Verbalclinch mit einer Mrs. Taylor zu geraten und dabei praktisch unerschöpfliches Wissen über einen gewissen Dr. med. Schönblick auszuplaudern, mit der Dämmerungsfröhlichkeit der Droge über das Tattoo und seine Kartographierungen als zweite Haut zu faseln, während sie Mrs. Taylor öfters den nackten Rücken, den das tiefgeschnittene, knöchellange, hellblaue Satinkleid nicht verbarg, mit einer Tätowierung von vier verschiedenen Schlosshündchen zukehrte, bis es Mrs. Taylor regelrecht zu bunt wurde und diese richtiggehend in den Wettkampf um die Kunsttauglichkeit oder Kunsthandwerklichkeit des Tätowierens einstieg und Sam Kimberlay eins auf die linke Backe fing und ihre Gesprächspartnerin eins fing und so weiter und sofort.

Sam Kimberlay hält mit der rechten Hand einen Kugelschreiber vorsichtig wie eine Zigarette hoch, mit der anderen das schnurlose Telefon zentimetergenau an den Mund, der jetzt Schlurfgeräusche wie Pssst und Pschss absondert, als am anderen Ende der Leitung Mr. Tension aus dem Frontoffice 2/34 in London ihrem unglaublich affirmativen Statement zur Leverage-Strategie der Esperanto Bank an der Frankfurter Börse energisch zu widersprechen versucht. Laufend gibt die Bankerin ihrem Gesprächspartner am anderen Ende der Leitung vor, gerade in einem Notizblock umzublättern, aber in Wirklichkeit verliert sie immer wieder die Kontrolle über die Kugelschreiber, mit denen sie in ihren zur Serpentine hochgeföhnten schwarzen Haaren herumstochert, bis sie auf den neonröhrenerhellten Boden klacken und einen Vektor zur Südseite des Raumes ziehen. Sam Kimberlay müsste sich jetzt erneut nach einem Kugelschreiber bücken, geht aber lieber auf nylonbestrumpften Zehenspitzen zurück zum langen Konferenztisch, der mit ergonomischen Ledersesseln ausgestattet ist, und auf dem Getränke, Evian mit und ohne Bubbles, Cola-

Zero, Bionade und Bio-Kaffee in stahlgebürsteten Thermoskannen stehen. Wenn Sam Kimberlay will, kann sie auch mal den hausinternen Cateringservice anrufen und sich alkoholische Getränke servieren lassen. Am liebsten würde Sam Kimberlay jetzt ein bisschen Szenen aus softerotischen Spielfilmen imaginieren, in denen ein heiße Liebesszene die nächste jagt, aber wer kann das schon bei einem so bahnbrechend beschleunigenden und geradezu ostentativ und raffiniert zeitfressenden Job, woraus sich nicht unbedingt automatisch substanzielle Bonusvorteile ergeben, wer kann mal so einfach locker lassen, und bei diesen fiesen Gedanken schüttelt sie sich, worauf sie den Büroraum in alle möglichen Richtungen mit ihren koliophilen Macken und Kniffen eindeckt oder eindickt, bis der linke Wangenknochen stärker hervorsteht als der rechte, wobei sich um den breiten Mundschlitz herum winzige horizontale Falten bilden. Wenn Sam Kimberlay ihr breitestes Lächeln aufsetzt, glaubt man, es würden zwei weitere Schlitze unter der Unterlippe existieren, aufnahmebereit für Coins aus Plastik oder kleine Münzen aus Edelmetall. Die Bankerin sagt, of course, I love you, wir könnten das nächste mal direkt (horizontal) ins Isleys oder Matinga wechseln, und haucht ins Telefon »Schätzchen, ich habe so ziemlich alles gesagt, was ich zu sagen habe, ich muss jetzt dringend einen Schluck Kaffee nehmen, ansonsten schlafe ich sofort ein.«

»Mir fehlt nichts«, sagt Sam Kimberlay schon Sekunden später, nachdem sie auf einem der schwarzen elektronischen Drehsessel Platz genommen hat und die gelbe Keramiktaße auf dem Polyolefin-Bodenbelag längst auseinander gebrochen ist. Nach dem fast bekifften, ja leise krächzenden oder fast taumelnden Tonfall zu beurteilen, schmeckt die Investmentbankerin auf der Zunge nichts weiter als den heranstürmenden Tod, vermag es aber offensichtlich nicht, das intensive Szenario exakt mit Worten zu artikulieren. Sam Kimberlays Gesichts-

ausdruck erstarrt schlagartig, erscheint plötzlich total entantlitzt und fast gesichtslos, während sie sich beständig mit dem Handballen an die Stirn schlägt, um wahrscheinlich die Gesichtsstarre, die sie im gegenüberliegenden Spiegel stark kompromittiert, definitiv zu zerschlagen. Ein nesselbesetztes Hitzegewitter überspült die obere und untere Fläche ihres Zungenbandes und erfüllt Sam Kimberlay bis tief in den Rachen hinein mit dem Hauch von halogenierten Oximen, während eine erbarmungslose Wärme durch sämtliche Öffnungen in ihren Schädel eindringt – heiß, wie nur brennende Hitze heiß sein –; die Biegung, während ihr die Diagnose anaphylaktischer Schock in roten Leuchtbuchstaben quasi ins Gehirn gedroschen wird, lautet *Sofort Handeln* –, Sam Kimberlay torkelt mit Foxtrottschritten zum linken Kopfende des Konferenztisches und aktiviert mit einem krampfenden Zeigefinger die Funk-Tastatur des internen Alarmsystems des Esperanto-Buildings, drückt einfach Button 112/22. Schon mehrere Mal hat Sam Kimberlay sich in ihrem Leben total hilflos und buchstäblich an der Kehle drangsaliert gefühlt, beispielsweise als ein Helikopter mit fetten Suchscheinwerfern vor dem Panoramafenster des Esperanto-Buildings aufgetaucht war, als wäre das Luftfahrzeug ein (trauriges) Zeichen, aber dieses Mal erscheint ihr jeder einzelne Zungenschlag als eine Art gnostischer Überfall auf ihren schmerzdurchfluteten Schlund. Ein molekularer Krispelsound wispert unterdessen aus dem Einlass der Klimaanlage an der Decke im hinteren Teil des Büroraumes. Sam Kimberlay knabbert beharrlich oder persistent an dem violett lackierten Ringfingernagel, solange bis der Nagel endlich abgebrochen ist, und sie sieht, wie die schlanken Arme luftig kleine Raumschiffe werden, und spürt wie Extremitäten sich der Machtkontrolle entziehen, sie spürt, wie die Kraft zu trommeln, zu keuchen und zu krampfen stetig nachlässt und sie lässt den Urin jetzt einfach fließen, aber sie

empfindet weder Nässe noch Wärme, stattdessen fühlt sie einen ungesunden Pulsschlag der rechten Halsschlagader, als ob ein scharfkantiges Messer nachhaltig durch die Arterie fährt, das das Gefäßbrausen in ein akzentuiert dröhnendes Donnern transformiert. Sam Kimberlay schnappt nach Luft wie beim wilden Sex.

Das Doppelblinken der Notfalllampe hinter dem Schalter B1 auf Augenhöhe von Dr. Dr. Hanselmann erzeugt ein interessantes Interferenzmuster mit dem roten Batterielämpchen des Rauchmelders im vorderen Teil des Kundenberatungszentrums. Als die Lautsprecherboxen im Wechsel die Zahlen 32/112 und das Codewort »Ziffer75« ausgeben, weiß der clevere Topbanker aus Zürich sofort, der ja sicherlich zwei und zwei zusammenzählen kann, dass primär Gefahr, womöglich auch Terrorgefahr, im Verzug ist, so dass er selbst Punkt für Punkt einen detaillierten, exakt definierten Notfallplan zu befolgen hat – aus purer Gewohnheit vertraut Dr. Dr. Hanselmann viel mehr den visuellen als den akustischen Medien –, und so *sprintet* er zur Glasgondel und hechtet in den Fahrstuhl, der ihn in einer runden Glasröhre, die sich an der Zwischenwand direkt gegenüber dem Kundeneingang des Beratungszentrums befindet, in den 32. Stock des Buildings hinaufführt. Unglaublicherweise hatte Dr. Dr. Hanselmann vor wenigen Minuten noch die isometrischen Muskelkontraktionen ab- oder unterbrochen, wobei ihm das Timing doch so hervorragend in Fleisch und Blut übergegangen ist, und jetzt möchte er die Übungen allen Ernstes und entgegen aller Gewohnheiten, seine Digitaluhr zeigt 12:12 Uhr, unter anderem auch wegen der furchtbaren Clusterkopfschmerzen und der kraniofazialen Neuralgien erneut aufnehmen, aber alternativ sagt ihm sein bisweilen surreal anmutender Kampfgeist, dass jeden Augenblick höchste Konzentration für die Durchführung einer höchst kohäsionsstiftenden Hilfsaktion erforderlich sein könnte, gerade

als es Kling macht, wobei der Banker nur den Klang eines zischenden Ventils imaginiert, wie ihn kein Ventil der Welt erzeugt, während die Glastür sich lautlos aufschließt. Dr. Dr. Hanselmann, dem trotz seiner partiellen Gesichtsverwüstung die Vernunftlosigkeit buchstäblich ins Gesicht geschrieben steht, reißt beide Arme seltsam lenteszierend hoch, als gäbe es da eine Vorschrift oder Anweisung eines Priesters, er pustet sauerstoffarme Raumluft konzentriert ein und aus, erreicht schnell das Zimmer 112, in dessen gefühlter Mitte Sam Kimberlay mit beiden Händen an ihrer Kehle und heftig um Luft ringend mit dem Rücken auf dem Boden liegt, er hört ein Quietschen oder ein Röcheln wie ein im Hitzeblitzen um Leben ringendes durstiges Tier. Dr. Dr. Hanselmann ist sich überhaupt nicht sicher, ob es sich bei der etwaigen Defäkationshaltung der Bankerin, die ungefähr der eines Kleinkindes entspricht, nicht um einen der ihm wohlbekannten jäh aufblühenden Hirnorgasmen Sam Kimberlays handelt, der jeden noch so feinen Windhauch zu einem großen Sturm aufblähen kann. Den schrillen energiereichen Geräuschen bzw. Lauten, von denen insbesondere die Frikative s und z erst nach und nach verstummt sind, ist deutlich hörbar eine Evolution vom Intentionstremor zur Apikalität mit einem feinen laminalen Hauch auf dem Zungenblatt gelungen. »Sam, kannst du mich hören?«, schreit Dr. Dr. Hanselmann verzweifelt, wobei der pulmonale Luftstrom trotz seiner rhythmischen, vertikalen Bewegungen von Wangen und Kiefer leicht gestaucht oder stimmlos daherkommt, also trotz der hohen Energiekonzentration seine Worte eher im niedrigen Frequenzbereich schwingen.

Sam Kimberlay keucht nur noch leise, einem nasalen Sigmatismus nicht unähnlich, während ihre Extremitäten überschaubar zappeln und im Inneren ihres Schädels eine Kraft quasi rhizomatisch die Sinnesorgane zersplittert und Wellen des teuflischsten Schmerzes über die Informationszentren des

Nervensystems bis runter in die Kehle schickt. Ein feuriger, sehr lebendiger, sehr enger Schmerz, als würden sämtliche Stimmbänder in Flammen stehen oder sie hingen in einem Wespennest, was selbst ihre Lippen einer Verletzlichkeit zuführt, die Dr. Dr. Hanselmann schwer berührt, mitsamt ihres total gestörten Ikonen-Blicks, der ihm dann doch nicht wieder ganz geheuer zu sein scheint. Wenn Sam Kimberlay für kürzeste Augenblicke den dichten Nebel der Bewusstlosigkeit durchstößt, dann sieht sie, wie der Schmerz über eine kalte blaue Lösung Natriumchlorid oder quecksilbersulfidrote Blutspuren herzlich laut lacht. Der Schmerz lässt ihre Lider flattern wie die Flügel eines Schmetterlings im Tropensturm, als ihr rechts neben das weiße Kissen abgesackter Kopf immer wieder hochfährt und ihr Mund vor Allergie oval aufgerissen ist, und Dr. Dr. Hanselmann in seinem formschönen glatten Designeranzug recht hilflos rechts neben ihr kniet, aus reiner Verzweiflung seinen linken Zeigefinger in ihre ausgetrocknete Mundhöhle einführt; er versucht immer tiefer in ihren Rachenraum vorzustossen, wobei er an etwas Haariges tippt, einen invasiven Fremdkörper vielleicht, der möglicherweise hochkontaminierend ist; er versucht seine Fingerkuppe mit der Bohne zu verkleben, was tatsächlich auch gelingt, so dass er den Gegenstand vorsichtig das Zungenband hinaufschieben kann, bis ihm die Bohne an der Zungenspitze von der Spitze seines gekrümmten Fingers auf den Fußboden wegflutscht.

Dr. Dr. Hanselmann glaubte bisher immer, dass er sich selbst nur deshalb nicht leiden könne, weil der einzige lösbare Ausweg, den er manchen Leuten hinsichtlich ihrer prekären psychischen Problemlagen anzubieten habe, die parodistische Umdekoration von deren lädierten Psychen sowie deren zerstückelte Körper sei, was er aber niemals zu seiner vollen Zufriedenheit zu leisten imstande gewesen war, und was er in Zukunft nicht leisten können, weil er doch eine Art furz-

trockenen Humors oder Spottes bis zum schamlosen Exzess betreibt, so dass er im Zuge barbarischer Introjektion von Parodien auf die anderen andauernd sich selbst mordet, obwohl er doch sowohl ein Höchstmaß an Selbstbewusstsein mit- und in die Gespräche einbringt als auch durch eine Art urethraler Impuls seinen eigenen Körper aus vielen Teilen zusammenschweißen kann, um möglicherweise einen Körper ohne Öffnungen, ohne Mund und Anus, zu erlangen, der ihn aber auch wieder an den Rand des Todes heranzuführt. Kurzfristig überkommt Dr. Dr. Hanselmann die nicht ganz unberechtigte Sorge, er könne da etwas medizinisch, ja sogar kathektisch Unprofessionelles tun, aber dennoch beginnt er, nachdem er eine leichte Schiefelage von Sam Kimberlays Kopf und Oberkörper geschaffen hat, damit eine ausreichende Blutzufuhr für das Gehirn und andere lebenswichtige Organe gewährleistet ist, unverzüglich mit der Mund zu Mund Beatmung, währenddessen sich schnell ein intracheales Lidödem um Sam Kimberlays rechtes Auge bildet, so dass Dr. Dr. Hanselmann sofort weiß, dass in den nächsten Minuten Adrenalin gespritzt und Cortison intravenös zugeführt werden muss, um die Bankerin am Leben zu erhalten.

Sam Kimberlay ringt seit Minuten gigantisch nach Luft, immer noch, als nicht die von Dr. Dr. Hanselmann sehnsüchtig erwarteten Rettungssanitäter, die sich erst am Haupteingang des Esperanto-Buildings befinden, sondern nur eine junge bekopftuchte Türkin der Reinigungsfirma Blitz Blank mit ihrem beutelosen Dirt Devil Staubsauger den Raum wie eine wildgewordene Orientalin stürmt, um mit ungeheurer Vitalität das Erbrochene mitsamt der Staubbohne einfach mal schnell wegzusaugen, während ihre quietschenden schwarzen Nike-Sneakers in Kombination mit dem gewrungenen Röcheln der Schockpatientin eine ätzend flüssige Geräuschsymphonie im vorderen Teil des Büroraumes ergehen. Tatsächlich möchte die

Reinigungsarbeiterin Sam Kimberlay mit einem antistatischen Staubtuch die schwer beperlte Stirn abwischen oder mit einem auseinandergefalteten Papiertaschentuch die Augenbrauen abtupfen, weswegen jene *Tussi* jetzt Dr. Dr. Hanselmann wie der letzte Abschaum vorkommt, der da im Niedriglohnsektor arbeitet, und er schreit, hau einfach ab, du leibgewordene Stagnation, und dabei gewinnt seine Stimme ein außerordentlich wuchtiges Timbre, als schreie er im und gegen den Windschatten eines Tornados, womit ihm sogar die infolge seiner Kieferanomalie gestörte Artikulation des S hervorragend gelingt.

Seltsam, dass der Zwischenfall vor allem für Sam Kimberlay in der Folge so folgenlos blieb, stattdessen die schon halb verdrängte Erinnerung an den Skiunfall von vor einem Jahr für Dr. Dr. Hanselmann so siegessicher wieder Struktur in den Strukturen seines Hirns annahm und für mindestens drei Stunden direkt nach dem Zwischenfall sein Großhirn ganz in Besitz nahm, womit selbst die durchschnittlichen 15 bis 20 Watt Leistung des Gehirns vielleicht kaum noch ausreichten, um eine Rechengeschwindigkeit von 1013 bis 1016 Operationen pro Sekunde im Zuge enormer Parallelität zu erreichen, es musste da noch etwas anderes, etwas weitgehend Opakes gewesen sein. In dichtem Schneetreiben bretterte Dr. Dr. Hanselmann letztes Jahr bei einem Ski-Kurzurlaub den vereisten Zielhang der circa sieben Kilometer langen Weltskicuppiste in Bad Gastein a la extreme Pistensau hinunter und wäre um Haaresbreite in einen Streukasten aus Wellblech hineingerast, wenn er nicht ziemlich tollkühn über einen verhängnisvollen Sprühbalken, der der Präparierung der Piste diente, geglitten wäre, worauf seine Fahrtrichtung minimalst verändert und auch die Geschwindigkeit geringfügig reduziert wurde, so dass er mit circa 70 km/h frontal gegen eine kleinere Tanne knallte, auf deren Spitze ein junger Seeadler saß, der in seiner Sprache

aufgeregt oder echauffiert um Hilfe schrie, was seinen ureigenen Balzgesängen eines rick rick rick nicht ganz unähnlich war, wobei die braunweißen Konturfedern heftig flatterten, bis der Seeadler wieder genügend kinetische Energie gewann, um folgen- und spurlos davon zu fliegen. Zumindest den Baum gab es danach nicht mehr.

Mehr als drei Monate, um genauer zu sagen, exakt 104 Tage saß Dr. Dr. Hanselmann nach dem Skiunfall in einem zitronenbonbongelb angestrichenen Zimmer der Reha-Hochgebirgsklinik in Davos stundenlang trübsinnig vor den leicht getönten Panoramascheiben und festgenagelt in einem Rollstuhl, warf einen für die Verwandten oder die Angestellten der Esperanto Bank seltsamsten Schatten im Profil, da es wohl kaum scharf umrissene Konturen etwa wie die einer Skulptur gab, und über Stunden hinweg lebte er eine total verzerrte Glotzaugengrimasse aus, bis seine taumelnden Augäpfel weit vorstanden oder gar aus den Augenhöhlen zu kugeln drohten wie in einem durchschnittlich brauchbaren Comic. Sein Blick war Heidiland. Tatsächlich verkörperte Dr. Dr. Hanselmann bisweilen sogar für sich selbst die Geste des schieren, des zitternden, ja fast des tremorintensiven Zweifels, bis dieser ihm langsam widerwärtig zu drohen schien, so dass er seinen Schädel öfters als ihm lieb sein konnte gegen die Wand schlug, was sukzessive in eine verzweifelte Involutionsmanie umschlug, der er selbst mit der Inanspruchnahme der marktgängigen Therapieangebote kurz oder lang kaum noch entrinnen konnte. Über den rissigen, weißgrauen Steilwänden des Jakobshorns herrschten für Dr. Dr. Hanselmanns Hirn extrem halluzinatorische Wahrnehmungsbilder von tulpenroten Sandkonfigurationen wie Szenen aneinandergereihter computergenerierter Flüssigkeitsoberflächenhologramme vor, die doch, wie er ja wusste, keine waren, und deshalb begann er irgendwann stundenlang leise zu weinen und geriet schließlich total inkubuliert,

vielleicht waren es ja nicht zufällig rein gepixelte Bilder/Fotografien, die ihn da so böse traktierten und deren numerische Rekonstruktion gemäss der Ausbreitungsgesetze des Lichts ihm im Zuge von quasi digitalisierten Enttäuschungen ein O vor dem A vormachen wollten, um sein Diagramm der Blickbeziehungen möglicherweise für immer derart kongruent zu koordinieren, und schließlich herrschte bei ihm sogar die totale Enttäuschung über die Analytik des Imaginären vor, deren innere Logik den von ihm bis ins kleinste Detail wahrgenommenen bewegten Objekten längst nicht mehr folgte, ohne dass er seine Aufmerksamkeit, die nicht gerichtet oder interpretierend, sondern vielleicht frei flottierend war, an die Oberflächen der Dinge hätte heften können, der Benennung des Sichtbaren.

Durch die Jochbein- und Unterkieferfraktur hervorgerufen, atrophiierte unweigerlich Dr. Dr. Hanselmanns Fazialismuskulatur und verlor mit der Zeit immer mehr an Spannung. Schlabbriges Wangenfleisch und Hundekindaugen formartierten seine qualvollen Selbstgesprächsarien und seine monologischen Gesänge und Gebete in der Hoffnung, die ureigene vorzügliche Gesichtsstraffung wieder zurückzugewinnen, die früher das feingeschnittene oder prototypisch schmale, wenn auch immer schon etwas zu raubvogelhafte Gesicht eines High-Class-Bankers aus Zürich vortrefflichst untermalte, eines Bankers, dessen wirtschaftliches Ziel darin besteht, nicht nur bei seinen Angestellten und Mitarbeitern, sondern auch in den Organisationsabläufen bzw. dem Organigramm des Unternehmens mit der Zeit sämtliche Zufallsvariablen zu eliminieren, vulgo das menschliche Element so weit wie möglich zu reduzieren oder scharf zu kontrollieren, und das bedeutet zunächst einmal die naheliegenden Faktoren und Funktionen, die das Empowerment der Individuen und deren Selbst verlangt, zu bilanzieren und zu kreditieren, was im Zeitalter digital

erfasster Daten- und Informationsströme und ebenso digital erfasster individueller Fitnessindikatoren der Wellnessindustrie ohnehin das Nonplusultra eines gelungen Selbst- wie Unternehmensmarketing ist, so die Ansicht von Dr. Dr. Hanselmann. Selbst im Behandlungszimmer des behandelnden Oberarztes beschränkte sich die mimisch skelettierte Gefühlspalette seines Gesichtsausdrucks mehr und mehr auf verschiedenen intensiv durchgeführte Augengrimassen, die sich womöglich sogar über den sukzessiven Gesichtsmuskulaturabbau des Bankers im Spiegel lustig machten, bis endlich zu Beginn des vierten Monats, kurz nach der Entlassung ein Übungsgerät zur regenerativen Gesichtsformung, das qua isometrischer Gesichtsmuskelübungen bedient wird, sichtbar anschluss, was Dr. Dr. Hanselmann wohl wie ein Zeichen einer nur ihm zukommenden Transzendenz empfand, die das Ausmaß seiner Unschuld ins rechte Licht rückte. (Das Gerät besteht aus einem der individuellen Kieferrundung angepassten, in den Mundvorhof einsetzbaren Grundkörper, der von einem Kieferorthopäden nach Abguss oder Aufbiss für Oberkiefer und Unterkiefer am Computer konstruiert und dann hergestellt wird.)

Dr. Dr. Hanselmann weiß heute mehr als damals um seine wahrlich grotesken Begabungen sowohl hinsichtlich seiner attraktiven Hyperbeschleunigungen der modularen Kommunikation zwischen Objekten und Subjekten als auch hinsichtlich seiner hocheffizienten Immunisierungstaktiken oder der eigenen Selbsttechniken, und er ist inzwischen felsenfest davon überzeugt, dass es damals einfach unbeholfen gewirkt hätte, wäre er zu eifrig oder zu impulsiv in seinen Regenerationsübungen vorgegangen oder wäre den Urteilen bzw. Übungsprogrammen des behandelnden Arztes in all der klinischen und wissenschaftlichen Neutralität gefolgt, oder hätte die posttraumatischen Schmerzen weiterhin komplementär mit der intravenösen Einnahme von Demerol bekämpft, aber bis zum

jetzigen Tag fühlt er sich durch das mit maximaler Sparsamkeit und exakter Regelmäßigkeit durchgezogene Übungsprozedere dennoch streckenweise involutiert, gehemmt, gleichsam durch ein Joch gehemmt, als könnte er sich nicht nur wegen der Halswirbelsäulen-Distorsion, sondern auch wegen der häufiger auftretenden, seiner Meinung nach hässlichen Begleiterscheinungen semio-emotionaler Totalsanierung wie maschinenassistierter Sex oder Outside-Popping nicht mehr wenden und rückwärts in die Vergangenheit schauen. Jedoch bringt das ihn (die schreckliche Grenzziehung immer vor Augen, die schlimmstenfalls zur Katatonie bis hin zur totalen Starrheit führen könnte) auch der Gegenwart wieder näher, das, was so schnell wegstürzen kann; er wird dafür sorgen, dass die Gegenwart sich ihm nicht mehr so ohne Weiteres entzieht, auch wenn infolge der heranrauschenden Gefahr von kompletter Zerstreuung innerhalb der vielfältigen Hyperaktivitäten oder etwa dem bescheuerten Hang oder gar Drang zur Para-Athletik, was jegliche Form der Dauer atomisieren kann, Überblendungen bzw. Überflutungen des eigenen Körpers mit Informationen und Bildern im Zuge einer drohenden Hysterie sich einstellen könnten; nein, niemals wird sich sein Leben in einer Art Wolke verflüssigen, nicht-identifizierend, denn er ist ja mit seiner Gegenwart quasi verheiratet, lauter Gegenwart, und nur die Gegenwart zählt, der gegenüber fast alles andere verrauscht und verklingt, eine Gegenwart, die niemals mehr im bunten Finsternen versinken wird wie vor einem Jahr noch in Davos, stattdessen wird er die Gegenwart mit Zahlen, Erfolgen, Macht und vielerlei anderen Optimierungsstrategien punkten, indem er die Punkte aufbläst wie Gestirne.

(Im Alter von 42 Jahren sagt Dr. Dr. Hanselmann von sich selbst, dass er eines dieser wahren Monster sein könnte, der hochneurotische Profilügner, dessen komplex zusammengebastelte Lügenbricolage kaum noch zu durchschauen ist, aber

die sich fast nie von selbst verrät, darin nicht ganz unverwandt der Ernsthaftigkeit, um nicht zu sagen der Aufrichtigkeit der ökonomischen Wissenschaften, welche den Glauben an die Zukunft im Rahmen einer statistischen Risikokalkulation organisiert und mystifiziert haben, darin wiederum nicht unverwandt der Ernsthaftigkeit der Lüge oder der Lüge der Ernsthaftigkeit, und sicherlich nicht unähnlich den vielfältigsten Deterritorialisierungen der abstrakten Kreditierung des Geldes, die von der existenziellen Verlassenheit des Monsters hinsichtlich der Mobilisierung und der gleichzeitig stattfindenden Pulverisierung seiner Begierden kaum zu trennen ist. Manchmal leidet Dr. Dr. Hanselmann unter der bösen Vorstellung, in Estella oder Isabella oder wie sie alle heißen aus der Ferne Engel zu halluzinieren, die, je näher er oder sie kommen, zu giftigen Biestern reifen, die niemals altern, so dass man sie einfach wegsprengen muss, wie die menschlichen Monster oder Aliens in den schlechten Exploitation-Filmen, die man tiefgefroren in der Kühltruhe auffindet und an Sprengköpfe anschließt, um die Leichen in tausend Eissplitter zu zerstreuen, nur um mit diesen blöden Aktionsbildern die Erinnerung an die letzte Nacht zu tilgen, in der man während eines durchdachten sowie überreizten/überrissenen Blowjobs mal wieder schlimm betrunken eingeschlafen ist.)

----- Beide Männer schweigen. Alonso will noch das eine oder andere zum Thema sagen, merkt Alfons, aber beide sagen nichts. Alfons würde gerne ein Nasenloch schneuzen, aber er konzentriert sich weiterhin nur darauf, mithilfe seiner korpulenten Arme während des trotz seiner massigen Körperstatur doch recht eleganten Dahinschlenderns zwei halbvolle Aldioplastiktüten mit annähernd rhythmischer

Exaktheit hin und her zu schwingen (vielleicht eine Art paradoxer Kehre hinsichtlich seiner andauernden Vigilanz und seines müdigkeitsbedingten Orientierungsverlusts), so dass, wäre sein fülliger Torso das Metronom und die beiden wuchtigen Arme die schwingenden Pendel, im Endeffekt ein 3/4 Takt des beschwingten Gehens rausspringen könnte. Alfons hasst es, die durch die Information des ständigen Pendelns hervorgerufene Stimulierung seines Temporallappens außerplanmäßig außer Kraft setzen zu lassen. Irgendwie würde Alfons jetzt liebend gerne nach den Baumwollmäusen oder kleinen Lebensmittelsachen in den verklebten Taschen seines Mantels aus Donegal-Tweed greifen, er weiß zwar nicht genau warum, aber vielleicht würde er sich dann einfach etwas sicherer oder gar seltsam entfesselt fühlen, was ja auch mal ganz nett wäre, um wieder einmal einen Schub in seinem Leben hinzukriegen, und so gerät Alfons im Zuge seines Zauderns oder Zweifels das wunderbare Aldioplastiktütenschwingen tatsächlich kurzfristig ins Stocken, gerade als sein Freund namens Alonso eine kleine Staubkugel, deren mikrofeine Außenhülle in circa 78 marzipanfarbenen Zipfeln sternförmig von ihrem inneren Kern ausstrahlt (einem zimtbraunen Kaugummi oder einem violetten Jelly Bean Bonbon), mit dem großen Zeh, der aus einer braunen Sandale lugt und dessen Nagel die Farbe von Ruß hat, gegen einen Baumstamm kickt.

In der Morgendämmerung schimmert der nicht asphaltierte und drei Meter breite Weg rund um den 450 qm großen Ententeich, der circa fünfzig Meter südlich des Ausfluglokals Zur Wildschweinklause im Frankfurter Stadtwald liegt, wie die abgeleckte Seite eines Streifens PH-Papier. Brutal kreischen die Enten. Ungefähr zweihundert Meter entfernt grillt eine lokal Gruppe der Antika-Front-Fulmiere/A.F.F., die heute ausnahmsweise dem täglichen Kampf etwa gegen Botulismus, pseudoaffektive Lebensqualitätsminderung und gegen Vivi-